Aechte Nachricht
von
dem Krieg der teutschen Bauern
gegen
die Franzosen.
Im Jahr 1796.
Nebst
einigen Bemerkungen über denselben.

So schändlich sich auch die Franzosen bey ihrem vorjährigen Rückzug betragen hatten; so neu noch überall die Spuren ihrer Greuel vom Main bis nach Düsseldorf waren; so hatten sich doch die gutmüthige Teutsche durch die gleißnerische Proclamation des General Jourdan wieder einwiegen lassen. Der ehrliche Teutsche hält, was er verspricht, thörigter Weise glaubte er, das würden auch Franzosen thun. Allein schon beym ersten Anzug zeigten sie, wie wenig auch diesmal ihren Versprechungen zu glauben war. Plünderungen und Gewaltthätigkeiten bezeichneten die Tritte der durchziehenden Truppen. In der Nähe von Frankfurt kann man hiervon in Rödelheim, Oberrosbach, Cleeberg ꝛc. schreckliche Beweise finden. In grösserer Entfernung sind ihre Schandthaten noch auffallender. Ihre Wildheit, ihre Raubsucht, ihre Unmenschlichkeit schien mit jeder Tagreise zuzunehmen und stieg in den Gegenden der Donau zu ihrem höchsten Gipfel. Nur da, wo sich die Franzosen lagerten, um einige Zeit zu bleiben, hielten sie an sich und nahmen ein besseres äusseres Betra-

tragen an. Sicher, daß am Ende doch alles, was das Land aufbringen konnte, in ihre Taschen fallen mußte, waren sie Anfangs äusserst höflich, und wurden nur nach und nach immer dringender. Das ununterbrochene Glück ihrer Waffen, hatte allen teutschen Muth so niedergeschlagen, daß sich niemand zu muchsen traute.

Aber kaum hatte Held Karl zu Neumark, Amberg und Sulzbach gezeigt, daß sie zu besiegen waren; so erwachte durchaus der Entschluß des teutschen Volks, sich nicht weiter ungestraft mißhandeln zu lassen. Die Bauren der Oberpfalz trieben zuerst die plündernden Haufen mit gewafneter Hand von sich ab. Kirchenthumbach war einer der ersten Orte, der die Waffen ergriff. Die Franzosen hatten dort schrecklich gehauset: alles mußte vor ihnen flüchten. Ein nachkommender kleinerer Haufen ließ sich durch eine Brandschatzung zum Abzuge bewegen. Da aber neue Rotten im Anzug waren, und man voraus sahe, daß, wenn es sofort gienge, Leben, Vermögen und alles auf dem Spiel stand, so zogen die Einwohner männlichen und weiblichen Geschlechts und von jedem Alter unter Anführung des Pflegcommissärs von Semmer (am 25ten Aug.) den Franzosen mit gewaffneter Hand entgegen; unterwegs gesellten sich mehrere Orte zu ihnen, bey Thurndorf lieferten sich beyde Theile ein blutiges Scharmützel, worinnen zwar auch teutsches Blut floß, aber nicht ungerächt. — Am 26ten marschirten 300 Franzosen gegen Kemnath an. Einer schon vorhin getroffenen Anstalt gemäß, zog die ganze Stadt unter Anführung des dasigen Landrichters, Baron von Grafenreuth, bewaffnet ihnen entgegen. Auf einer

An-

Anhöhe von Castel, einem eine Stunde von Stadt Kemmnath, auf der Straße nach Amberg gelegenen Dorfe, trafen sie zusammen. Bevor noch von dem Landrichter das verabredete Zeichen zum Angriff gegeben wurde, fielen die Bürger über die Franzosen her. In einem kurzen, aber hitzigen Gemetzel, erlegten sie der Franzosen 50, machten 3 derselben zu Gefangenen, und schlugen die noch übrigen in die Flucht. Hergegen verlohren sie auch auf ihrer Seite 4 Mann, und hatten verschiedene Verwundete. Die flüchtige Franzosen entwichen nur dem Schlage des Todes, entkamen demselben aber nicht. In den Wäldern um Pressat stießen sie wieder auf Bürger von Pressat, Eschenbach, Grafenwehr, welche auf das Läuten der Sturmglocke in Kemnath und den herumliegenden Ortschaften sich zur Hülfe aufgemacht hatten, und die Flüchtlinge mußten alle, bis ohngefähr auf 8, in das Gras beissen. Der gute Erfolg verschiedener Bauern-Scharmützel u. die durch den Widerstand noch mehr gereizte Wuth der Franzosen, ermunterte und nöthigte nun fast den ganzen Umkreiß in die Waffen zu treten. Dieses geschah fast durchaus im Nürnbergischen, Bambergischen, Schwarzenbergischen ꝛc. Die Einwohner dieser Gegenden stellten Posten aus und verabredeten Signale durch Schüße, durch angezündete Feuer auf den Anhöhen und durch die Sturmglocke. Ein Reisender drückt sich in einem Schreiben vom 27. Aug. aus der Gegend von Forchheim über diese Vorgänge folgendermassen aus: "Je weiter ich kam, desto höher stieg die Scene an Seltsamkeit, Mannichfaltigkeit und Schrecklichkeit. Denken sie sich den ganzen

Grund herauf ein beständiges Sturmläuten in den vielen in demselben liegenden großen und kleinen Flecken und Ortschaften, und hinter mir Husaren mit Husaren, und vor mir Bauern mit Franzosen im Gefecht; das Herabstürzen der Franzosen von allen Bergen herunter; das Nacharbeiten der Kaiserlichen; das Lermen, Fluchen und Schreyen der Bauern; diese waren alle mit (zum Theil ungeheuren langen) Heu- und Mistgabeln, mit gradgeschmiedeten Sensen, Treschflegeln, Prügeln und einige gar mit Deichseln bewaffnet, mit welchen Instrumenten alle auf die Franzosen, wo sich nur einer blicken ließ, losgiengen.„

„Die Wuth dieser Leute stieg an Raserey. Alle schäumten vor Wuth und schrieen: Sie haben uns alles genommen, unsere Weiber und Töchter geschändet, warum sollten wir ihnen die Krebse heimtragen lassen, ihnen nicht gleiches mit gleichen vergelten? Eine Menge Franzosen, vielleicht grade Unschuldige, mußten auf eine jämmerliche Art für die begangene Nothzucht büssen. Mit unerhörter Grausamkeit entmannten sie die Bauern, ehe sie sie tödteten, so, daß man den Leichnamen nicht mehr ansehen konnte, zu welchem Geschlechte sie gehörten. Daher die Verlegenheit, die Furcht und das Zittern der armen Franzmänner, wovon viele wünschten, Kaiserliche zu sehen, um sich zu Gefangenen zu ergeben. Jeder Franzose, der mir begegnete, fragte: Ou sont die Keiserlik. — Im Hinwege sagten sie: die fouti Kaiserlik; jezt aber blos Keiserlik. Ein französischer General, der durch einen Sensenhieb den Arm verlohr, äusserte gegen mich: am meisten schmerze

ihn,

ihn, daß er diese Verstümmelung von den Händen eines alten Mütterchens erhalten habe. „

Ausser der Rachsucht tratt nun noch ein andrer Bewegungsgrund ein, der die teutschen Landbewohner zu den Waffen rief. Man fand nehmlich bey den erlegten Franzosen beträchtliche Summen an gesammeltem Raub und noch beträchtlicher waren die Reichthümer, die sie auf Wagen rückwärts transportiren liessen. Die Gewinnsucht reizte daher eben so unwiderstehlich als die Rachsucht, zu den Waffen zu greifen. Hierzu, waren die waldige und gebürgige Gegenden an dem untern Theile des Mains von Würzburg bis Hanau sehr günstig. Die Commissarien und Correspondenz-Offizier hatten schon frühzeitig den Weg nach Frankfurt gesucht um sich und ihre Beute in Sicherheit zu bringen, allein sie wurden in dem Spessart von den in den Wäldern verborgen gelegenen Haufen dasiger Bauern, welche grossentheils gute Schützen sind, und sich schon im 7jährigen Krieg als Franzosen Feinde bekannt gemacht haben, überfallen, ihnen alles abgenommen, sie und ihre Bedeckung größtentheils erschlagen und die übrige zersprengt. Diese kamen fast nakt in Frankfurt an. Anfangs hatten die Bauern im Spessart einige selbst gewählte Anführer, worunter sich besonders ein gewisser Philipp Witt und ein ehemaliger Casselischer Dragoner Bayer auszeichnete. Als aber die Bewafnung allgemeiner wurde, und mehrere Aemter begriff, so daß die Anzahl an 9000 Mann betrug, übernahmen die Beamten die Anführung. Die Bauern zwischen der Tauber und Mimling waren in den lezten Tagen des August dem Beyspiel der übri-

gen

gen Franken gefolgt, und hatten die Waffen ergriffen, überhaupt war der ganze Odenwald gleich vom Anfang der französischen Invasion in einer drohenden Stimmung gegen dieselbe. Die Bauern wurden nach und nach dadurch nützlicher für die Operationen der Kaiserlichen Armee, daß sie mit derselben, besonders mit den leichten Truppen mehr in Verbindung tratten. Sie agirten gemeinschaftlich und theilten ihre Beute brüderlich. Am 1ten Sept. vereinigte sich ein Commando kais. Husaren und Cheveauxlegers bei Eichenbühl mit den Bauern, erbeuteten 25 Pulverwagen und 15 tausend Paar Schuh, sodann 130 Pferde und machten 4 französische Kommissairs schwer mit Geld beladen, zu Gefangenen. Kleine feindliche Partien wurden öfters erlegt. Zu Frankenberg wurde den Franzosen ein Schiff mit Pulver, ein anderes mit Forchheimer Kanonen, und ein drittes mit Kirchensilber abgenommen. Gegen Obernburg zog mit einem Hauptmann von Odonell nebst 115 Mann ein Korps Bauern von 6000 Mann und schlug die Franzosen 2 mal aus dem Ort, wornach sie mit einiger Plünderung gegen Aschaffenburg abzogen.

Nach dem Treffen bey Würzburg vom 3ten September würden eine grösere Anzahl der Flüchtlinge entkommen seyn, wenn nicht die Bauern eine allgemeine Franzosenjagd angestellt hätten. Viele hundert lieferten sie nach und nach an die Kaiserliche Armee ab, und viele wurden getödtet. Das Gefühl der Bauern wurde durch die tägliche Mezelei so abgestumpft, daß sie das Abthun eines Franzosen (so nannten sie es) so wenig rührte, als das Schlachten eines Schweins. An dem Gefecht, welches am 6ten

in

in der Gegend von Aschaffenburg vorfiel, nahmen die Bauern einen wesentlichen Antheil, die Kaiserlichen waren nur einige tausend Mann; 3 mal so viel waren der mitstreitenden Bauern. Nachdem die Franzosen in die Flucht gejagt waren, wurden mehrere hunderte mit blosen Prügeln von den Bauern erschlagen. Viele stürzten sich in den Main und ertranken. Diejenige, welche entkamen, waren grosentheils mit Beulen und Schwielen bedeckt.

Mehrere teutsche Familien wurden freylich in Trauer versetzt und die Franzosen suchten dadurch die Bauern niederzuschlagen, daß sie die Gefangene als Rebellen behandelten. Allein auch auf diesen Fall waren die Bauern gefaßt. Als die Spessarter die Nachricht von Frankfurt erhielten, daß daselbst am 5ten in der Früh 3 Bauern erschossen worden, verlangten sie von ihren an die Kaiserlichen abgelieferten Gefangenen 3 Officiers zurück. Die Kaiserlichen wollten es nicht thun, die Bauern erzwangen es aber mit Gewalt. Diese 3 Officiers wurden dann in dem Spessart bey dem Bestenbacher Schloß ausgezogen und in eine Reihe an Bäume aufgehangen, ihre Kleidung aber unter ihnen verbrannt. Für jeden Bauern welcher vor dem Feind blieb, hat die Gemeinde die Erhaltung seiner Familie übernommen. Die Bauern zwischen dem Main und der Lahn waren in der nehmlichen Stimmung, wie die Fränkische, allein der Anzug der Franzosen war zu unvermuthet, kam durch einen Weg, woher man sie nicht erwartete, daher krümte sich der sonst wackere Landmann unter ihre tyrannische Hand. Auch würden sie im Casselischen immer Zuflucht und Schlupfwinkel

bey

bey einem kräftigen Angriff gefunden haben. Einige Orte, die die Plünderung abhalten wollten, wurden angezündet, andre aber auch ohne alle Veranlassung, aus blosem Muthwillen, niedergebrannt. Wäre die Gegend vorbereitet und der wackre Casselaner noch im teutschen Bund gewesen, der ganze Rest der Jourdanischen Armee wäre in Gefahr gerathen, aufgerieben zu werden. Doch nahmen in der Gegend von Rüdesheim die Bauern den Franzosen an 50 Wagen mit Cattun, Tuch, Pulver und allerhand Effecten ab, nachdem sie die dabey befindlich gewesene Bedeckung zersprengt hatten. Auch starben immer eine grosse Anzahl einzler Franzosen durch Meuchelmord und ihre wohlgespickte Bauchgurte reichte gewöhnlich einen reichlichen Todengräberlohn. Wie die Stimmung der Einwohner des Vogelsbergs gewesen seye, kann man aus folgendem Auszug eines Briefs von einem dasigen Beamten sehen:

"Ewigen Dank sey der allmächtigen Vorsehung gesagt, daß sie uns von dem Franken Tod gerettet, daß jene Ungeheuer, die unser gutes Vaterland, wie die Blutigel ausgesaugt, unsre Brüder gemordet und unsre Schwestern unter das Vieh herabgewürdigt haben, endlich einmal von uns entfernt sind. — Bey dem Zug der französischen Bagage mit sehr starker Bedeckung durch unsre Gegenden, waren alle Strasen mit bewaffneten Bauern besezt und weiter zurück hatte sich ein Reserve-Corps von 4 bis 5000 Mann gesammelt. Mit Mühe hielte sie die Obrigkeit von Gewaltthätigkeiten zurück. Als aber die Nachricht erschallte, daß hie und da Orte in Brand gesteckt worden seyen, war kei-

ne

ne menschliche Gewalt mehr vermögend, die wütende Bauern zurückzuhalten. Von Morgens 3 Uhr an erschallte weit umher die Sturmglocke. Wer dem Ruf nicht folgte, dem wurden die Fenster eingeschlagen. Weil ich den Nachrichten noch nicht trauete und ohne Instruction war, so that ich alles, um meine Amtsuntergebene in der Ruhe zu erhalten, aber Ermahnungen und Drohungen halfen nichts. Ich verlohr alles Zutrauen. Bald aber, als die Nachricht anlangte, daß die Lage der Kaiserlichen an der Lahn zweydeutig seye, daß die Generalität die Landeseinwohner zur Hülfe aufgeboten habe, und daß schon ganze Aemter aufgebrochen seyen, so waffnete ich mich selbst, ließ selbst die Sturmglocke ziehen, nahm Abschied von meiner Frau und meinen Kindern und trat unter die bewaffnete Menge, die mich mit einem lauten Vivat empfieng. Ich hielte eine kurze Rede und alle schwuren mir einstimmig ewige Treue. Auf ihr eignes Verlangen mußte ich vor der Fronte bekannt machen, daß jede Unart und Widerspenstigkeit mit 25 Prügeln, derjenige aber auf das exemplarischte bestraft werden sollte, der seine Kammeraden im Streit verlassen, oder dem Offizier ungehorsam seyn würde. Ich that's und alle schrien: so soll es seyn! Wir marschirten 3 Mann hoch mit klingendem Spiel ab: unterwegs schlossen sich mehrere Gerichte an uns. Es kamen Deputationen aus fremden Territorien von 8 bis 10 Stunden Wegs und verlangten an unserm Zug Theil zu nehmen. Wir lagerten uns in einer Entfernung von 10 Stunden von der Lahn auf einen Wiesen Grund. Ich lag am mittelsten Feuer und das hiessen sie

das

das Hauptquartier. Inzwischen kam ein reutender Bote von der Lahn her, der uns die Nachricht brachte, daß die Kaiserlichen gesiegt hätten, und alle Gefahr vorüber seye. Wir marschirten nun wieder nach Hauß. In einer kurzen Rede stattete ich meinen Begleitern den verdienten Dank für ihr gutes Betragen ab, und sie verliessen mich mit grosser Rührung. Sehen Sie hieraus die Stimmung, die bey uns herrscht. Nicht allein bey uns, sondern in der ganzen Gegend vom Main bis nach Düsseldorf. Freylich war unsre Unternehmung noch zu roh. Es fehlte ein guter Anführer im Ganzen. Sollte man aber nicht auf den Fall einer Rückkehr der Franzosen die Stimmung des deutschen Volks benutzen? Ich für meinen Theil will immer lieber im Treffen fallen, als mich hinterm Ofen ermorden lassen.„

Die Einwohner jenseits der Lahn waren nicht weniger bereit gegen die räuberische Franzosen die Waffen zu führen. Wäre ein entschlossener Mann an ihre Spitze getretten, oder hätten ihre Landesherrn sie aufgerufen; keinen Augenblick würden sie sich bedacht haben, über die Franzosen herzufallen, allein die Franzosen flohen schnell durch diese Gegenden. Indessen wurde doch ein Geldtransport von 9 Wagen, mit 1 Commissair und 30 Chasseurs Bedeckung, am 6ten September bey Freudenberg im Nassauischen angegriffen und ihnen die Beute grossentheils entrissen. Jenseits des Rheins, besonders im Trierischen, im Luxemburgischen, in Brabant und Flandern sind die Einwohner durch die Behandlung der Franzosen nicht weniger erbittert worden. Wäre es möglich gewe-

sen

sen, daß die Kaiserlichen bis dahin hätten vordringen können, das ganze Land wäre zu ihrer Unterstützung aufgestanden. Während die Bauern in Franken sich gegen die Maas- und Sambre-Armee thätig bezeigten, erwachte auch bey den Einwohnern in Schwaben der alte teutsche Muth.

Die Bewohner des Bißthums Speier diesseits des Rheins machten darinnen den Vorgang. Sie vereinigten sich mit der Besatzung von Philipsburg und lieferten in Verbindung mit dieser den 4ten und 9ten Sept. dem bey Bruchsal stehenden Corps förmliche Treffen. Sie machten einige hundert Franzosen zu Gefangenen, allein es fielen auch viele von ihnen in die Hände der Franzosen, die von denselben barbarisch ermordert wurden. Doch dieses schreckte sie so wenig von der Fortsetzung der Feindseligkeiten ab, als die Abmahnung ihrer Regierung und die Proclamation des französischen Commandanten zu Bruchsal. Sie sezten der letzteren folgende Proklamation entgegen:

„So lang Philippsburg noch von Deutschen im Besize ist, können wir uns ohnmöglich für eroberte Inwohner halten, maßen uns von daher die Erinnerung an unsere Pflichten gegen Kaiser und Reich noch täglich wiederhohlet wird.

Wenn man Ihnen, Hr. General, sagte, daß wir uns verschworen hätten, gegen die unter Ihrem Comande stehende Truppen die Waffen zu ergreifen, so wärs ein Mißverstand, den der Anbringer erregte.

Wir haben uns verschworen, unser Eigenthum zu retten, lieber zu sterben, als zu betteln, und wollen als Väter unserer Kinder diesen hinterlassen, was unser Schweiß erwarb,

uns

uns aber keineswegs ausplündern, unsere Gotteshäuser entheiligen, und uns wie feige Schurken weinend zu Grund richten lassen.

Wir sind keine Treulosen, wenn wir dieses unser Vorhaben mit unserm, und mit dem Blute unserer Familie, welche von gleichem Geiste beseelt, mit uns leben und sterben will, besiegeln. Es ist uns einerlei, ob Sie unser Vermögen durch Ausschreiben, oder mit dem gespannten Hahne fodern, beides führt zu einem Ziele — zum betteln.

Sie glauben, Hr. General, von Kriegsrecht wegen berechtigt zu seyn, von uns Brandsteuern zu fodern. Warum foderten denn unsere deutschen Völker keine Millionen im Elsaß, als sie im J. 1793 bis Brumat vordrangen?

Sie sagen ferner im dritten Absaze, daß wir gewagt hätten, die Waffen gegen Völker zu ergreifen, die uns keineswegs den Kriegs erklärt hätten. Warum fodern Sie also Brandschazung, wenn sie als Freunde da sind? haben wir Fried- und Ruheliebende Sie gerufen? hatten wir vor diesem uns gegen Sie, Herr General, und gegen Ihre Nation versündiget? wahrlich! Sie werden schwerlich den geringsten Beweiß dargegen aufbringen. Wir sind dahero weder Treulose noch Rebellen und geblendete Inwohner, wir sind wahre biedere deutsche Familien-Väter, die sich entschlossen haben, ihr Hab und Gut mit ihrem Leib und Leben zu schüzen.

Lassen Sie uns demnach, wenn Sie wirklich jener gefühlvolle Mann sind, der Sie in Ihrem Aufrufe seyn wollen, unsere Rechte unsere Barschaft und unser Vieh; zahlen und zehren Sie

wie

wie Gäste; widerrufen Sie die auferlegte Brandschatzung, so werden wir ruhig, und die nämlichen seyn, so wir seithero waren.

Führen Sie aber Ihre Drohung aus, so werden wir uns von niemand, als von Ihnen getäuscht finden; doch rechnen Sie dabey auf eine mannhafte Gegenwehr, rechnen Sie mit Zuversicht, daß wir den Mord unserer Kinder, und diese den ihrer Väter, so wie den Brand unserer Häuser mit dem Morde Ihrer Bewaffneten rächen — daß wir noch im Sterben die Rache des Himmels und unserer Nachkommenschaft auffodern, und mit dem lezten Hauch den Mörder und Räuber verfluchen werden, der unsere Ruhe in unsern Hütten störte.

Der erste Schuß in unserer Gemarkung, auf einen unserer Bürger, sey der allgemeine Zug zur Sturmglocke, der brennende Lunten am Pulver, dann erwache deutscher Biedersinn und dringe in Masse gegen seine Feinde, so wie gegen die Feigen, welche nur müßige Zuschauer machen wollen; dann wird unser Wahlspruch dieser seyn:

Brüder Teutschlands!

Es ist besser mit Ehren zu sterben, als mit Schande zu leben.“

Sie forderten zugleich die benachbarten Landschaften zur Theilnahme auf und setzten Infamie auf diejenige, welche zurück bleiben würden. Ihr Aufruf wurde von den meisten Orten mit vieler Bereitwilligkeit aufgenommen, obgleich die Regierungen von Baden und Würtem-

temberg die Bewafnung in öffentlichen Verordnungen verboten hatten. Nachdem die Oestreicher sich gegen Kehl hin mit gröserer Macht zogen, wurden die Bauern mehr blos zum Transport der Gefangenen gebraucht als sie sich aber wieder links nach dem Neckar zogen, so übernahmen sie die Besetzung der Pässe und den Dienst der leichten Truppen, womit sie noch bis jezt fortfahren. Unter mehreren Vortheilen, welche die bewafnete Landleute für die Kaiserliche Armee bewirkten, verdient der ausgezeichnete Coup des Schwaben, Lorenz Schlegel von Föhrenbach im Fürstenbergischen, am 15ten dieses, dem Publiko bekannt gemacht zu werden. Mit unwilliger Hand frohnte er der franz. Republick an den Verschanzungen zu Kehl, als an gedachtem Tag daselbst die Nachricht vom Rückzug des republikanischen Gen. Scherb, der seither Philippsburg beobachtete, ankam. Schnell gebot der Kommandant zu Kehl, daß keiner der Schanzarbeiter von der Stelle gehen solle, sie wurden scharf bewacht. Aber Lorenz Schlegel von Föhrenbach, der brave Schwabe, fand mit 17 seiner Kameraden einen Ausweg, er zog nach Hause. Unterwegs fand er den Anlaß seiner rühmlichen That; aus dem Walde unten heraus, kam ein fränkischer Offizier mit 4 Chasseurs, die einen Artillerietrain von 16 Kanonen, theils 12 Pfündner, theils Haubitzen, nach Strasburg zu führen hatten. Schlegel, noch vor kurzem Cuirassier unter dem schwäbischen Regiment Hohenzollern, kannte das Geschütz, es war Oesterreichisch, und den Franken bei Bregenz zur Beute geworden. Dieser tapfere Schwabe faßte bald den kühnen Entschluß, mit

Hülfe

Hülfe seiner Kammeraden, die so bieder wie er dachten, sich dieses Geschützes und der Begleiter zu bemeistern; glücklich führte er den Entschluß aus, er entwaffnete den Officier und die 4 Chasseurs, schickte die Bauern, welche den Train führten, zurück, ließ solchen unter der Aufsicht seiner Kameraden, ritt spornstreichs nach Bühl bei Offenburg wo bereits K. K Truppen standen, kam mit Husaren zurück, und übergab diesen seine Beute, und die 5 Gefangenen. Erst bey dieser Gelegenheit trug er seine leichte Wunde davon; denn als er dem Offizier den Säbel entwand, verletzte er seine Hand.

Diese Vorgänge und die Bewafnung in Tyrol munterten die Landleute im Schwarzwald und in Oberschwaben zur Nachfolge auf. Am Bodensee kamen sie immer zugleich mit den Kaiserlichen Truppen ins Gefecht und es würde zu umständlich seyn, alle Vorgänge, woran sie Theil nahmen, zu erzählen. Anderswo beschäftigten sie sich damit, ihnen die Waldwege zu verhauen, den einzlen Haufen Franzosen und der Bagage aufzupassen und sie wegzunehmen. Die Beute, die sie dabey machten, war ungeheuer und die Begierde gleichen Vortheil zu ziehen, vermehrte täglich die Aufpasser der Franzosen.

Dieses ist kurz die Geschichte des Kriegs der Bauern gegen die Franzosen, welcher in unsern Tagen so viel Aufsehen gemacht hat. Jezt nur noch zum Beschluß einige Worte über die Aufgabe, ob die Theilnahme der Einwohner an

dem

dem Kampf der Kriegsheere zu billigen seye, oder nicht? Diese Aufgabe löset sich in 2 Fragen

1.) Ist diese Theilnahme recht?

2.) Ist sie räthlich?

In dem Krieg mit civilisirten Nationen, die das herkömmliche Völkerrecht respectiren, ist diese Einmischung unrecht. Die Einwohner erhalten auch selbst vom Feinde bürgerlichen Schutz und sie können sich allenfalls gefallen lassen, diesen Schutz etwas theuerer, als sonst ihrer rechtmäßigen Regierung, zu bezahlen. Sie müssen es dem Schicksal überlassen, für wen das Waffenglück entscheidet. Nicht so aber, wenn von dem gänzlichen Untergang des Vaterlands die Rede ist, oder wenn ein Heer Vandalen, größtentheils ohne Sitten und ohne Religion, ohne Mittel zu seiner Unterhaltung, von seinem Gouvernement blos auf Raub angewiesen, über unsre Grenze hereinbricht, wenn Greuel, für welchen die Menschheit zurückbebt, ihre Fußstapfen bezeichnen, wenn ihre Generals selbst gestehen müssen, daß es ihnen unmöglich ist, sie in den Schranken der Ordnung zu erhalten, alsdann ist die ganze Nation nicht allein befugt, sondern auch verbunden, gegen solche Barbaren aufzustehen und ihren lezten Blutstropfen fürs Vaterland zu wagen. Es giebt freylich Teutsche, die durchaus rathen, die Franzosen in allem gewähren zu lassen. Es sind Feige, oder Treulose! Ist nicht in den Versammlun-

gen

gen der französischen Nation in vollem Ernst der Antrag geschehen, das ganze Land zwischen der französischen Grenze und dem Rhein zur Wüste zu machen, wenn man es nicht behaupten könne? Hat nicht Drouet noch kürzlich das Vorhaben geäussert, wenn seine Partie (die Schreckensleute) deren man noch an 100,000 Familien zählen kann, in Frankreich die Oberhand nicht behalten sollte, mit derselben über die Grenze zu gehen, die Einwohner wegzujagen und ihre Besitzungen einzunehmen. Sollen wir etwa allem diesem ruhig zusehen? Wer will das bejahen?

Ist die Landesbewaffnung aber räthlich? Nein sagen viele; es ist dabey zu viel zu wagen, zu wenig zu gewinnen. Ich aber sage, recht angefangen, ist nur wenig zu wagen und alles zu gewinnen. Freylich ist es unklug, wenn ein einzles Dörfchen sich vor seinen Hausthüren dem übermächtigen Feind widersetzen will. Aber das hat doch wohl eine entscheidende Wirkung, wenn, während der Feind im Kampf mit dem ihm entgegenstehenden Kriegsheer begriffen ist, eine Armee von 50 bis 100,000 Landeseinwohner hinter ihm aufsteigt und ihm in Rücken fällt. Oder wenn kein Transport, kein Depot, welcher Art er seye, keine Reserve, nichts was der Armee nachgebracht werden muß, den zahlreichen Kundschaftern des Landes unentdeckt bleibt, und an den bequemsten Orten, in Hohlwegen, Wäldern ꝛc. von einer übermächtigen Anzahl überfallen wird, und ohne alle Rettung verlohren gehen muß. Nur einen vollwichtigen Anführer an die Spi-

tze dieser Operation gestellt und jedem Haufen von etwa 50 Landeinwohnern einen entschlossenen Obmann beygegeben, dann eine gute Organisation — Absonderung derjenigen, die das Schießgewehr zu führen wissen, von den Gabelträgern, dieser von denjenigen, die gestreckte Sensen führen ꝛc. alle zu ihrer Bestimmung am zweckmäßigsten angewendet und ihre Unternehmungen mit den Unternehmungen der regulirten Armee in die genaueste Verbindung gebracht; gewiß die Wirkung wird entscheidend seyn. In der Vendee haben 200,000 Republikaner von den Händen der Landbewohner den Tod gefunden und die teutschen Bauern haben doch auch im Ganzen mehrere tausende geopfert. Eine andere nicht ganz ungegründete Bedenklichkeit ist, daß der Landbewohner durch das Kriegführen verwildern, daß seine Empfindungen abgestumpft und seine Moralität überhaupt verschlimmert werden möchte. Allein, wenn er nicht für sich, sondern unter der Anführung seiner Obern streitet und wenn das traurige Geschäft der Nothwehr nicht lange dauert, so kann dieses doch wohl verhütet werden. Lange dauern wird es aber, wenn der gehörige Nachdruck angewendet wird, gewiß nicht. Der Feind ist nicht so allmächtig mehr, wie sonst. Die Revolutionsmittel, womit man solche Wunder ausrichtete, sind erschöpft. Der Freyheitsschwindel ist gesunken und jeder Franzose sieht jezt selbst ein, daß er blos sein Blut für die eigennützige Absichten seines Gouvernements versprützen muß. Dieses wird freylich, so lange die Mehrheit aus denjenigen besteht, die mit den

Greueln

Greueln der Revolution befleckt sind, nicht leicht Frieden machen; es fürchtet die Rückkehr der Truppen und sieht nicht ungern, wenn sie in dem Ausland abgeschlachtet werden. Aber, da, nach der Constitution, bald ein 2tes Drittheil der Versammlungen neu gewählt und gewiß vom Volk darauf verpflichtet werden wird, den Frieden zu befördern. So wird nunmehr der Frieden bald erfolgen, wenn wir nur verhindern, daß nicht neue Fortschritte der französischen Armeen dieses stolze Volk aufs neue begeistern. Werden sie in ihre Grenzen zurückgewiesen, so ist binnen einem Jahr der Friede geschlossen. Dixi!

Digitized by Google

BRITISH
19 JU 90
MUSEUM

Digitized by Google